

interne Fehlentwicklungen der Lehre - generell zu geringes Gewicht der Lehre, Unstrukturiertheit der Lehre, Vorrang spezieller Veranstaltungen vor der Vermittlung des Grundwissens etc. - . Abhilfe erhofft man sich von einer stärkeren Straffung des Studiums mit Zwischenprüfung, einer verbindlicheren Lehrstruktur mit einem hohen Anteil von Pflichtveranstaltungen (acht von elf im Grundstudium), von einer stärkeren Vermittlung von Grundkenntnissen im Allgemeinen, von Methode/Theorie im Besonderen, von regelrechten Lehrbüchern. Nicht unwesentlich ist es, daß sie eine aktivere Beteiligung der Studenten/innen fordert und im englischen System des persönlichen Mentors eine Lösung mancher Orientierungsprobleme erblickt.

Zum Einen muß deutlich herausgestellt werden, daß die archäologischen Disziplinen nicht unter den gleichen negativen Arbeitsbedingungen leiden wie die universitären Massenfächer. In Münster macht sich bereits bemerkbar, daß die Periode der geburtenstarken Jahrgänge sich dem Ende zuneigt; die Studierendenzahlen stagnieren. Insofern trifft die "Überlast als Dauerzustand" nur wenige Universitäten und widerlegt damit schon die Notwendigkeit einer alle Institute erfassenden Studienreform. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Universitätseinrichtungen in Deutschland sind derart groß, daß es wenig sinnvoll erscheint, immer den gleichen Maßstab anzulegen.

Die hier vorgeschlagene Reform des Grundstudiums würde den Studienalltag deutlich verändern. Sie zu akzeptieren, hieße weitgehend, die hinsichtlich der universitären Massenfächer aufgeworfenen hochschulpolitischen Bestrebungen zu stärkerer Verschulung unkritisch zu übernehmen. Eine Strukturierung des Studiums sollte tatsächlich angestrebt werden, eine Verschulung dagegen ist nicht dem Selbstverständnis und Arbeitsprinzip der Universitäten angemessen. Eine Gliederung des Studiums in mehrere, auf einander aufbauende Studienphasen ist sinnvoll und wird auch schon fast überall verfolgt. Eine derart weitgehende Verpflichtung sowohl der Studenten als auch der Dozenten wie im vorliegenden Entwurf widerspricht jedoch dem bisherigen Konsens einer an der Forschung orientierten Lehre, welche zudem die Möglichkeiten - und leider auch Grenzen - der einzelnen Institute berücksichtigt. Nur wenige Institute werden in der Lage sein, das ganze Spektrum unseres Faches in gleicher und ausreichender Güte abzudecken. Bei der jetzigen und sich in absehbarer Zukunft kaum zu verbessernden Personalsituation bleibt eben nur der «Mut zur Lücke». Lehrgrabungen regelmäßig anbieten zu können wird auch weiterhin die Ausnahme darstellen. Und die gewünschte Vermittlung von "*Grundlagen in Archäometrie und anderen Nachbarwissenschaften*" dürfte sogar meistens an der fehlenden Ausstattung scheitern. Insofern scheint aus dem Entwurf ein gewisse Immobilität zu sprechen, welche gerade nicht die Chance des Studienortwechsels sieht,

Albrecht Jockenhövel

Die Vorschläge der Studentengruppe übertragen die in der allgemeinen Diskussion um die deutschen Hochschulen gehandhabten Argumente auch auf das Fach Ur- und Frühgeschichte.

Resümiert man die auf dem Perspektivwochenende zusammengetragenen Mängelbeschreibungen, so teilen diese sich in a) dem Fach von außen auferlegte Beschwerden - steigende Studierendenzahlen, Überlast als Dauerzustand, überlange Studienzeiten - und b)

sondern im Bemühen, dem Studenten alles an einem Orte garantieren zu wollen, den bisherigen Pluralismus unter den Universitäten zugunsten einer Einheitsregelung aufgibt.

Die deutsche Ur- und Frühgeschichtswissenschaft ist eine durch Forschung geprägte Disziplin. Die Lehre wird deshalb nie die gleiche Rolle wie in den Massenfächern spielen, wo eben die Mehrheit der Studenten auch weniger an der aktuellen Forschung interessiert bzw. teilnimmt als vielmehr daran, einen Abschluß für ein mehr anwendendes Berufsleben zu erringen. Weil die große Mehrzahl aller Archäologen in ihrem Berufsfeld auch forschend tätig ist, muß die Ausbildung darauf ausgerichtet sein. Eine Einübung in freies wissenschaftliches Arbeiten sollte deshalb das ganze Studium über ein Ziel sein; eine Ausrichtung auch nur der ersten vier Semester am passiven Lernen in Vorlesungen/Grundkursen sowie an geforderten Lehrbüchern kann diesem Verständnis nicht gerecht werden. Daß dabei die Vermittlung archäologischer Methoden einen wesentlichen Bestandteil der Seminare/Übungen bildet, erscheint selbstverständlich. Der Vorschlag, Methodik/Theorie zeitlich eher vor dem Material- und Periodenüberblick zu lehren, überzeugt allerdings nicht, da alle Methodik materialabhängig und daher nur vor dem Hintergrund der verfügbaren Quellen verständlich ist.

Der vorliegende Studienreformvorschlag ist trotzdem anregend. Bemühungen in dieser Richtung sind allerdings schon älter und haben an mehreren Universitäten bereits Tradition. So läuft am Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster seit mehreren Semestern ein von allen Dozenten getragenes Projekt Grundkurs. "Grundkurse" sind besondere Veranstaltungen, in denen das Grundwissen zu je einer Epoche der Ur- und Frühgeschichte in Vorlesungs- bis Kolloquiumscharakter (teilweise angereichert durch Kurzreferate) dargeboten wird; begleitend erstellt eine wissenschaftliche Hilfskraft (M.A.) besondere Unterrichtsmaterialien. Ziel dieses zyklischen Grundkurses über 6 Semester (Altsteinzeit; Jungstein-/Kupferzeit; Bronzezeit; Eisenzeit (Hallstatt/Latène); römische Kaiserzeit bis Völkerwanderungszeit; Frühmittelalter) ist die Vermittlung - über die Bindung an das Grundstudium hinaus und nicht als Voraussetzung für die Zwischenprüfung - von soviel Kenntnissen über die einzelnen Epochen, daß damit eine ausreichende Basis für den Magister gelegt wird. Unter "Kenntnissen" wird hier nicht nur Artefaktenkunde verstanden, sondern auch ein Überblick über den Stand der Forschung in allgemeinen Fragen, über epochenspezifische Methoden usw. Ein besonderer Leistungsnachweis ist für einen benoteten Schein erforderlich.

Ein entscheidender Unterschied zum vorliegenden Konzept sei dabei herausgestellt: Die Münsteraner Grundkurse sind freiwillig im Besuch und keine Pflicht-

veranstaltungen. Sie erhöhen dadurch die Breite und Flexibilität des bestehenden Lehrangebotes. Hinsichtlich des Leistungsnachweises sind die Dozenten nicht festgelegt; Klausuren, mündliche Prüfungen oder Hausarbeiten sind möglich. Auch Lehrbeauftragte wirken mit, sodaß die Beschränkung auf die wenigen festangestellten Dozenten durchbrochen wird. Die Akzeptanz durch die Studenten (nicht nur der unteren Semester) ist gegeben, die Resonanz positiv. Die hohe Akzeptanz des Zyklus' läßt sich m.E. auch daraus erklären, daß der Grundkurs zur Wahl steht neben anderen, unterschiedlich moderierten Lehrveranstaltungen mit anderer methodischer Ausrichtung (Proseminar, Übung, Seminar).

*Prof. Dr. Albrecht Jockenhövel
Westfälische Wilhelms-Universität
Seminar für Ur- und Frühgeschichte
Domplatz 20-22
D - 48143 Münster*